Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 6

Artikel: Was heisst "leben"?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum Ausdruck. Die *Natur*mystik, ein Gefühl des inneren Verbundenseins mit dem sichtbaren All, trieb einen Franz von Assisi (13. Jahrhundert) zur Dichtung seines berühmten Sonnengesanges, in welchem er «Bruder» Mond und «Schwester» Sonne zum Preise des Höchsten auffordert und selbst den Tod als seinen «leiblichen Bruder» anspricht. Vervollständigt wird das Bild der christlichen Mystik durch die Verehrung Mariens, der «Himmelskönigin» der «mystischen Rose» (wie sie in einer alten Litanei genannt wird). Hier zeigen sich ähnliche Auswirkungen des Zusammenhanges zwischen Erotik und Mystik, wie sie schon die augustinischen Wendungen von der «Umarmung Gottes», von dem «Hingerissenwerden zu Gott» und zum «Seelenbräutigam» Christus verraten. Luther bedient sich des gleichen Ausdrucks, und fromme Klosterfrauen tragen zum Zeichen ihrer Vermählung mit Christus einen Ring am Finger. Im Bereiche der seelischen Innerlichkeit, welche in allen solchen Fällen der in Rede stehende Name Mystik deckt, werden zwei Seiten sichtbar: eine Verstandes- und eine Gefühlsseite. Auf seinen Wesensaufbau hin betrachtet, befindet sich der Mystiker in einem glutenvollen (ekstatischen) Zustand der Ergriffenheit von den mit seinem inneren Auge angeschauten Wirklichkeiten. Nach beseligender Lebensgemeinschaft mit diesen geht sein ganzes Verlangen. Auf dem Gipfel des Außersichseins, d. h. der Ekstase, vermeinte der mystische Mensch seine Gottheit zu «schauen» und gleichzeitig unmittelbar «eins» mit ihr zu werden.

Vorstellen und Fühlen gingen also im Mystiker eine bestimmte Beziehung ein. Hierbei kann sich die Vorstellung, die Schauung (Intuition, lateinisch) in größerer oder geringerer Entfernung von der gewohnten und kritischen, verstandesmäßig-strengen Erfassung einer Wirklichkeit befinden, ja im extremen Falle der letzteren ganz entgegengesetzt sein. Gerade in solchem möglichen Widerstreite wurzelt die Gegnerschaft des Verstandesmenschen, des Hüters der Ratio (Vernunft), des Intellekts wider alle Mystik. Aber die in dem «alle» liegende Verallgemeinerung gilt es auf das gebührende Maß zurückzuschrauben. In kurzer Formel gesprochen: Mystik und Mystizismus sind zweierlei. Jene verharrt im Bereiche gefühlsmäßiger Innerlichkeit und leiht ihr vorstellungsmäßig eine Ausdeutung, welche das Gleichgewicht zwischen Kopf und Herz bewahrt. Dieser, der Mystizismus, schwärmt über die kritisch aufzurichtenden Grenzen hinüber und bedroht die Ansprüche einer richtigen Setzung und Bestimmung von Wirklichkeiten. Es gibt, anders gewendet, eine gesunde, den Vollklang menschlicher Seelenkräfte gewährleistende, gezügelte, und eine entartete, dem Einklange menschlicher Wesensäußerung gefährliche, ja widerstreitende Mystik (die der Verfasser soeben «Mystizismus» geheißen hat. Die Red.). Die entartete Erscheinungsform weckt die berechtigte Absage von seiten des wissenschaftlichen wirklichkeitsgetreuen Denkens, die gesunde dagegen lebt mit solchem Denken im Frieden; ja, in vielen Fällen ist sie überhaupt kein möglicher Gegenstand kritischen Einspruchs. Kann etwa ein lyrisches Gedicht durch Wissenschaft «widerlegt» werden? Oder die Schönheit einer Symphonie? Kann man es dem Lyriker Goethe «im Namen der Wissenschaft» verwehren, «im stillen Busch, in Luft und Wasser» lebendige Wesen als seine «Brüder» anzuschauen und in die tiefe Brust der Natur «wie in den Busen eines Freundes» zu blicken? Alle Lyrik, im Grunde alle Kunst lebt von «Mystik», berührt als solche nicht die Kreise der Wissenschaft, sofern sie nicht gegenständlich allgemeingültig «objektive» Wirklichkeiten erfassen, sondern innerlich erlebte Gestalten sichtbar formen will. Der rechnende und berechnende Verstand erweist sich unvermögend, das einfachste lyrische Gedicht hervorzubringen. Darum gilt es die Rettung der Mystik sowohl gegenüber dem Intellektualismus als auch gegenüber dem Mystizismus.*)

(Schluss folgt.)

*) Siehe unsere Fussnote.

Was heißt „leben"?

Aus «Arbeit, das Grundproblem unserer Zeit», v. G. Schaub, Basel.

Auf der höchsten Stufe der Zivilisation müssen neun Zehntel der Menschheit den niedrigsten Kampf des wilden oder sogar animalischen Menschen kämpfen, den Kampf gegen den Hunger. Nein, diese neun Zehntel leben noch nicht; sie haben noch nicht einmal Aussicht, leben zu können. (Leben im einzig richtigen Sinne als Entwicklung, als Freiheit gedacht!) Aber diese neun Zehntel *wollen* leben, sie wollen empor aus ihrer unfruchtbaren winterlichen Welt, empor ins keimende Reich der Sonne. Und weil sie es *wollen,* wird es auch geschehen.

Was der zehnte Zehntel sich so gerne zugeflüstert: «O, es ist nicht so schlimm, diese Leute sind es gewohnt; sie wissen es nicht anders und wollen darum auch nichts anderes» — diese Lüge von der Angewöhnung des Elendes mitsamt jenem Märchen von der «Poesie der Armut», das alles ist nun endgültig abgetan.

Im Grunde wußte man es ja wohl; man verstellte sich bloß; man wollte das Elend nicht gesehen haben.

Das tägliche Brot, meine ich, stellt erst den Nullpunkt der menschlichen Lebensskala dar. *Unter* diesem Punkte ist das menschliche Sterben, *darüber* das menschliche Leben. Auf diesem Punkte angelangt, lebt der Mensch als solcher nicht und stirbt der Mensch als solcher nicht — er vegetiert bloß.

Neun Zehntel der heutigen Menschheit stehen unter dem Nullpunkte; sie alle liegen als Menschen im Sterben; sie alle gehen im Kampfe ums tägliche Brot zugrunde. Man beachte die «Umwertung»: Der Kampf ums tägliche Brot — gestern noch als Heldentum hoch gepriesen — heute der große Sterbet, die Pest des Menschengeschlechtes.

Der Kampf ums tägliche Brot, oder was das nämliche ist, der Kampf ums Dasein muß dem Einzelnen bedeutend erleichtert, in der Folge selbst abgenommen und voll und ganz dem Staat überbunden werden. Der eigentliche soziale Staat kennt einen solchen Einzelkampf nicht mehr; er rückt den Menschen gleich ins Dasein, gleich an die Schwelle des Lebens vor. Und er brüstet sich damit nicht einmal; denn er ist sich dessen wohl bewußt, daß mit der Daseinsgarantie bloß das Erste, Kleinere, ja Selbstverständliche geleistet und das Größere, Schwerere und Letzte noch lange nicht getan ist. Die Schrulle vom standesgemäßen «Leben», d. h. von der Notwendigkeit eines andern, bedeutend vorteilhafteren Essens, Kleidens und Wohnens der «besseren» Leute ist nur die Folge jener Verherrlichung des Daseinskampfes. Sobald der künftige, starke Staat diesem grausamen Spiele des Zufalls die Spitze bricht — das Sein garantiert, also ein Ringen darum hinfällig macht — ist auch die Kasten-Lebensweise in ihren Auswüchsen verurteilt.

Jedermann soll Nahrung, Kleidung und Wohnung haben, und niemand soll im Kampfe darum untergehen müssen! Denn erst über diesem Kampfe, über dem Brotverdienste, über dem Nullpunkte steht des Menschen Leben, des Menschen Arbeit. Und es liegt am Tage: Wo der Verdienst gegeben, wo ein Staat dafür Sorge trägt, daß durch entsprechende Löhnung die materielle Not seiner Bürger gehoben, da ist es doch absolut undenkbar, daß ein solch gesundes Staatswesen das Brotverschaffen als Endzweck verfolgen könnte. Dieses kann und wird nur Aeußerliches, Formelles, nur Mittel sein zum Wesentlichen, zur *Bildung,* zur *Freiheit.*

Toleranz und Christentum.

Von Felix Apòstata.

Gedankenlose Christenmenschen, zumal «freisinnige», pflegen sich wunders was einzubilden auf ihre angeblich tolerante Gesinnung. Sie verbinden damit eine unklare Vorstellung von etwas Freiem, persönlich Unabhängigem, die jedem äußerlich oder innerlich Gebundenen nun einmal imponiert. Kommen diese Leute aber in die Lage, ihre Toleranz in einem konkreten Falle zu beweisen, dann handeln sie mit jener sancta simplicitas (heiligen Einfalt), die Huß noch vom Scheiterhaufen herab an einem lieben Mitchristen so mild belächelt hat.

Der «tolerante Christ» ist ein Fabelwesen; konsequenter Christ sein, heißt intolerant sein. Denn «der Glaube an einen Gott, der spricht und handelt, seine Geschichte und Bibel, seine Propheten und Priester hat, wird schließlich immer in Intoleranz ausarten. Wer sich der Anbetung eines eifersüchtigen und rächenden Gottes hingibt, macht sich gewissermaßen zu seinem Mitschuldigen. Stillschweigend billigt er